

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst am
17.08.2008 (13. Sonntag p.Trin) in der Christuskirche Fulda im Rah-
men der EKD-Initiative "Gott sei Dank, es ist Sonntag"**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Markus 2,23-28**

*23 Und es begab sich, dass er am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und
seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.*

*24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun dei-
ne Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?*

*25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in
Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:*

*26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohen-
priesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die
Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?*

*27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen ge-
macht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.*

28 So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Jahrhunderte lang stand bei uns der Sonntag außer Frage, liebe Ge-
meinde. Es gehörte zu unserer gewachsenen Kultur hinzu und prägte den
Rhythmus der Woche und des Lebens. Diese Selbstverständlichkeit fand
bis in die jüngste Vergangenheit ihren Ausdruck darin, dass es entspre-
chende rechtliche, also für alle verbindliche Regelungen gab. Artikel 139
der Weimarer Reichsverfassung aus dem Jahr 1919 formulierte klipp und
klar: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als
Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.“
Das Bonner Grundgesetz hat diese Passage bekanntlich übernommen.

Der Sonntag ist ein besonders geschützter Tag, denn er ist ein kostbares Gut.

Nun will ich gar nicht leugnen, dass es früher schon ein gewisses Unbehagen am Sonntag gab – auch in meiner eigenen Erinnerung an die Kindheit, die weit über vierzig Jahre zurückliegt. Aufgewachsen bin ich in Hanau: Bei uns wurde schon im Lauf des Samstagvormittags die Wohnung hergerichtet, spätestens am Nachmittag war die Straße gekehrt – weit vor dem Abendgeläut, das den Sonntag einleitete. Doch nicht nur an der äußeren Umgebung vollzog sich die Reinigung. Anschließend ging es ins Bad, das wo der Badeofen am Samstag aus Anlass des bevorstehenden Sonntags aufgeheizt war. Die Spuren der Woche wurden abgewaschen. Heute, im Rückblick, scheint sich mir darin noch mehr auszudrücken: Solche Reinigungen – des Hauses, der Straße, des eigenen Körpers – hatten den Charakter von Vorbereitungshandlungen, von fraglosen, stets wiederholten Ritualen, die uns auf den Sonntag einstimmten.

Auf die Reinigung am Samstag folgten am Sonntag die sauberen Sonntagskleider – bei Erwachsenen wie bei Kindern. Frauen und Männer im "Sonntagsstaat", die Kinder seltsam herausgeputzt. Wie habe ich sie verabscheut, diese weißen Nyltest-Hemden, die ich – als Zeichen des wachsenden Wohlstands seit den 50er Jahren – anziehen musste. Nicht allein, dass sie unangenehm zu tragen waren, nein: Sie waren der sichtbare und fühlbare Ausdruck für einen Tageslauf, der sich schmerzlich von den anderen während der Woche unterscheiden sollte: kein Spielen draußen auf der Straße mit anderen Kindern, kein Streifen durch die nahe gelegenen Wiesen und Büsche. Stattdessen der verordnete Gang zum Gottesdienst, das gemeinsame Essen am Mittagstisch, reichhaltiger als sonst – und dann, nachmittags, meist ein Erwachsenenprogramm: Besuche in Familien, Spaziergänge, ab und zu allenfalls ein Abstecher auf den nahe gelegenen Fußballplatz des B-Klasse-Vereins. Immer war dieser Tag anders als die anderen. Und meist war ich froh, wenn er vorbei war. Für die Zeit

meiner Kindheit verbindet sich mit ihm das Gefühl unendlicher Langeweile. Dankbar war ich für den Sonntag jedenfalls nicht.

Das ist lange her. Vieles hat sich seither in der Gestaltung unseres Sonntags verändert, und vieles wird sich, rasanter noch, verändern! Aber immer deutlicher wird mir: Unser Umgang mit dem Sonntag ist ein Hinweis darauf, wie es um unsere Kultur und um unsere Gesellschaft insgesamt steht.

Der Wandel, der eingetreten ist, und der den Sonntag inzwischen massiv gefährdet, hat mit zwei Tendenzen zu tun: mit der *Veränderungen der Produktionsbedingungen* im globalen Zusammenhang und mit der Zunahme der Zeit, die nicht durch Arbeit gebunden ist, also der *Freizeit*.

Dieser Gottesdienst ist nicht der Ort, all die Überlegungen auszubreiten, die von Seiten der Wirtschaft angeführt werden, um den Sonn- und Feiertagsschutz auszuhöhlen. Nur so viel dazu: Der Druck der internationalen Konkurrenz mit gänzlich anderen Arbeitsregelungen hat in vielen Geschäftsleitungen dazu geführt, darüber nachzudenken, ob nicht durch die Ausweitung der Nutzungszeiten der Industrieanlagen eine Senkung der Betriebskosten angestrebt werden könne. Denn ohne Zweifel ist es ökonomisch sinnlos, teure Investitionen zweieinhalb Tage lang brach liegen zu lassen. Dass es daneben längst schon in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens allgemein anerkannte Sonntagsarbeit gibt – vom Tourismus bis hin zur medizinischen Versorgung –, ist uns allen geläufig. Aber das war die Ausnahme. Jetzt sind immer mehr so genannte individuelle Vereinbarungen gefragt. Die Arbeitszeit soll ja nicht einfach endlos verlängert, sondern anders aufgeteilt werden, so dass man zu einer 7-Tage-Woche der Produktion kommt. Das soll den so genannten Standortnachteil in Deutschland ausgleichen. Die Folgen etwa für ein Familienleben, das diesen Namen verdient, liegen allerdings auf der Hand: Eine gemein-

sam und gleichzeitig zur Verfügung stehende freie Zeit wird es nicht mehr geben.

Die zweite Gefährdung des Sonntags ist unterschwellig damit verbunden: Noch nie hatten wir Deutsche so viel Freizeit zur Verfügung wie gegenwärtig. Das Wochenende umfasst zweieinhalb Tage. Die müssen irgendwie ausgefüllt werden! Längst hat sich eine blühende „Freizeitindustrie“ entwickelt, die entweder die Hilfsmittel zur Freizeitgestaltung produziert oder ihrerseits Sinnangebote zur Freizeitgestaltung vermittelt: Was früher nur Hobby war, gerät manchmal zum zweiten Beruf! Man arbeitet, um die Freizeit angemessen ausgestalten zu können. Manche sprechen vom "Wochenendstress", wenn sie vor der Frage stehen, wie dieser lange Zeitraum jedes Mal wieder ausgefüllt soll. Da nehmen es viele geradezu als eine willkommene Abwechslung, wenn auch noch am Sonntag die Geschäfte öffnen und Shoppen zur Freizeitbeschäftigung wird. Der Sonntag hat keinen besonderen, hervorgehobenen Ort mehr. Er ist im Wochenende untergegangen oder hat seinen Stellenwert an den Samstag abgeben: Der Samstagabend und die darauf folgende Nacht sind nun der Höhepunkt der Woche und werden nicht nur von Jugendlichen exzessiv erlebt. Der Sonntag dient eher dem Ausschlafen, der anschließenden ausgiebigen Körperpflege und dem so genannten "brunch", jenem opulenten Frühstück, das das früher übliche Sonntagmittagsmahl ersetzt und bis in den frühen Nachmittag dauert.

Machen wir uns also nichts vor: Schon heute hat der gesellschaftliche Wandel den Sonntag derart verändert, dass er seine ursprüngliche Funktion – Zeit zur Ruhe und zur gottesdienstlichen Feier zu sein – nicht mehr ohne weiteres erfüllt.

„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“, sagt Jesus, als seine Jünger ganz offensichtlich das Gebot der Sabbatruhe übertreten. Findige Leute könnten jetzt mei-

nen: Wenn das so ist, dann kann Jesus auch nichts gegen Sonntagsarbeit oder die Geschäftsöffnungen am Sonntag haben. Die Sonntagsruhe wie ein ehernes Gesetz vor sich hertragen, scheint den Bedürfnissen vieler Menschen zu widersprechen. Also soll man sie tun lassen, was sie wollen, wie ja auch Jesus seine Jünger hat die Ähren ausraufen lassen, oder?

Aber da wäre Jesus gründlich missverstanden, liebe Gemeinde: Für ihn ist der Wille des Menschen keineswegs alleiniges Maß aller Dinge. Nein, der Sabbat bzw. der Sonntag untersteht nicht einfach unserer Verfügung, denn er ist Gottes Geschenk an uns! Schon auf den ersten Seiten der Bibel können wir das lesen: Dass Gott selbst am Ende der Schöpfung von all seinen Werken ruht, drückt doch aus, dass auch wir Menschen den Sinn unseres Lebens nicht in der permanenten und oft mühevollen Arbeit finden, sondern dass uns eine heilsame Ruhe ermöglicht wird: Nicht rund um die Uhr arbeiten zu müssen, nicht rund um die Uhr kaufen zu müssen – das hat etwas ungemein Entlastendes und öffnet uns den Blick auf uns selber: Wir sind eben mehr als das Ergebnis von Produktion und Konsum! Wir sind frei, mit der *Freiheit* umzugehen und uns auf das zu besinnen, was uns wirklich trägt: auf Gott selber.

Wäre der Sonntag bloßer Ruhetag zum Ausschlafen, wäre das viel zu wenig: Er ist der Tag, der uns wie kein anderer zur Begegnung mit dem lebendigen Gott einlädt. Dazu ist er gemacht – um unserwillen. Und darum gibt es keinen rechten Sonntag ohne Gottesdienst!

Es geht also darum – das ist der Sinn der Initiative der Evangelischen Kirche in Deutschland –, den Sonntag wiederzugewinnen als besonderen Tag, der sich abhebt vom Alltag und seinen alltäglichen Beanspruchungen. Das bedeutet nicht, in längst vergangene Zeiten zurückfallen zu wollen. Die sind wohl unwiederbringlich vorbei. Und das bloße Beharren auf rechtlichen Regelungen überzeugt letztlich auch nicht.

